



Für eine synodale Kirche
Gemeinschaft | Partizipation | Mission



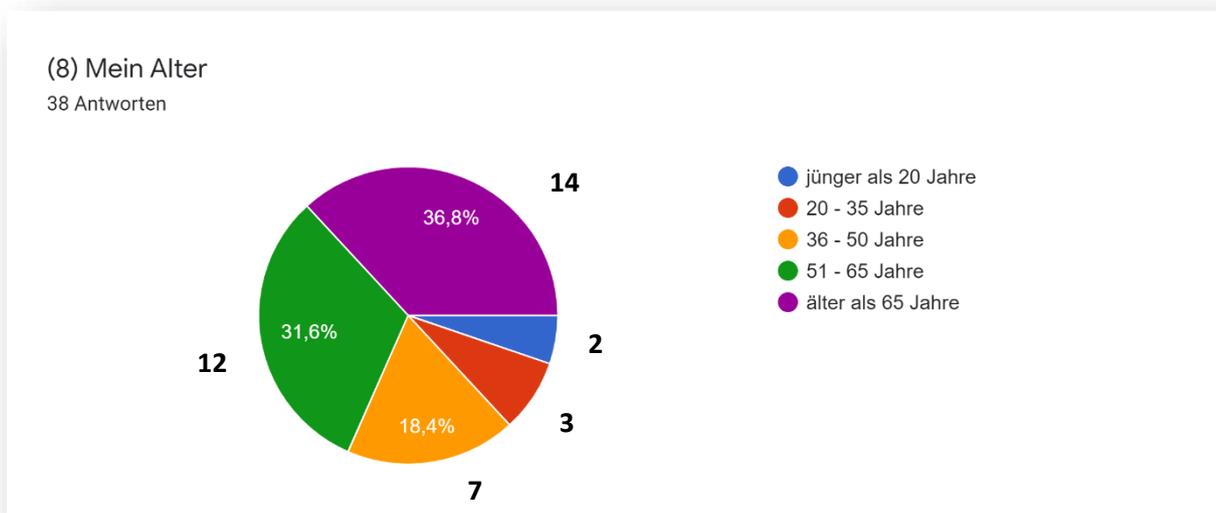
Zusammenfassung der Online-Umfrage der Pfarre zur Frohen Botschaft im Rahmen des Synodalen Prozesses

38 beantwortete Fragebögen von 27.01. bis 20.02.2022

Alle Antworten wurden einzeln, vollständig und unbearbeitet in den Online-Fragebogen der Erzdiözese Wien übertragen.

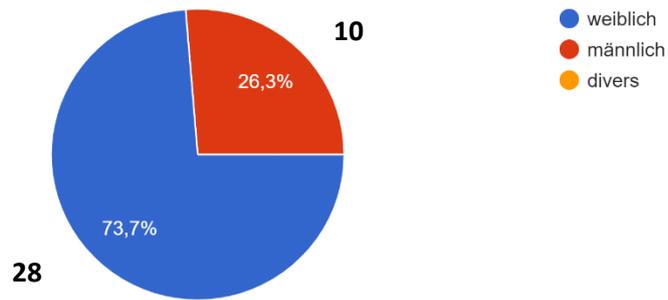
Die eingetroffenen 38 Fragebögen sind einzeln in der Datei **„PfzFB-Online-Umfrage Synodaler Prozess 001-040.pdf“ (213 Seiten)** zusammengestellt und werden von der AG Synode für das neugewählte Pfarrteam in Verbindung mit der Pfarrvision bis Ende März 2022 aufbereitet. Dabei werden auch die Einmeldungen via E-Mail (franzl@zurFrohenBotschaft.at), Mauer der Hoffnung (St. Elisabeth-Platz) und Kirchen-Boxen ‚Sag’s dem Papst!‘ einbezogen.

Auswertung der soziodemographischen Daten (Fragen 8 bis 11) der 38 eingelangten Online-Fragebögen:



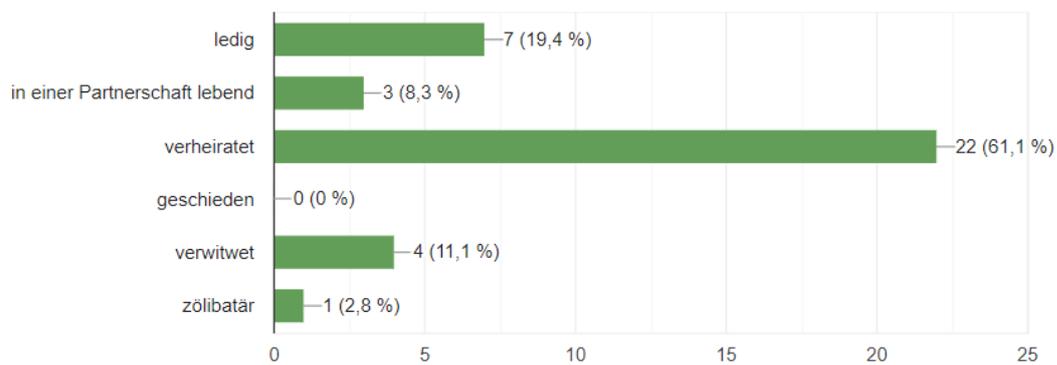
(9) Mein Geschlecht

38 Antworten



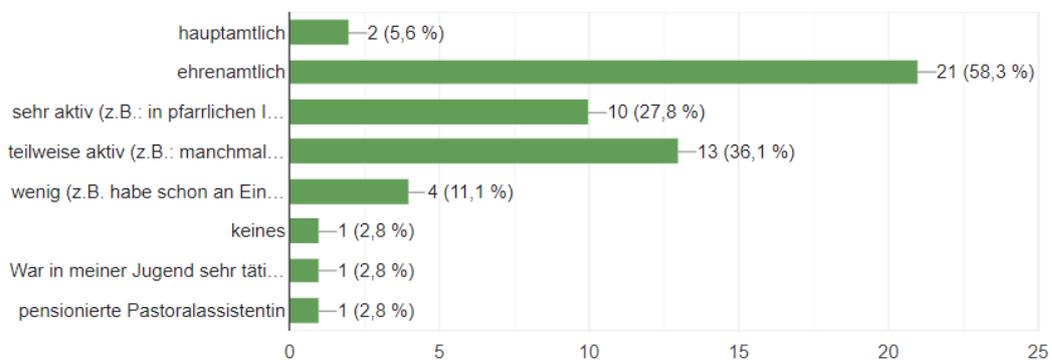
(10) Mein derzeitiger Familienstand:

36 Antworten



(11) Mein kirchliches Engagement:

36 Antworten



Zusammenfassung – Sag’s dem Papst! - Mauer der Hoffnung (27. 11. 2021 bis 17. 2. 2022 – St. Elisabethplatz)

Die **113** schriftlichen Rückmeldungen (Stand 17. 2. 2022) auf den eingeworfenen Zetteln, kamen wohl durch den öffentlichen Ort und weil der innere Kreis der Pfarrmitglieder andere Möglichkeiten hatte, hauptsächlich von Menschen, die nicht zum inneren Kreis der Pfarre oder Kirche zu zählen sind (oft Passanten, auch in nicht deutscher Sprache).

Die 2 größten Themenbereiche drehten sich einerseits um die Fragen rund um das Zölibat, Frauen(rechte) in der Kirche und Toleranz (vor allem gegenüber Homo- und Transsexuellen) und andererseits um die Pandemie; das Thema Skandale in der Kirche kam erst nach der Veröffentlichung des Münchner Missbrauchs-Gutachtens stark gesteigert auf.

Es ruft augenscheinlich großes Unverständnis und Kopfschütteln hervor, dass Frauen, nur weil sie Frauen sind und Männer, nur weil sie verheiratet sind, der Zugang zur Weihe verwehrt bleibt.

Unrecht, Ungleichbehandlung, eine Haltung gegen die Menschenrechte und Menschenwürde, Unglaubwürdigkeit und Heuchelei (Priester mit Freundin, sogar mit Namensnennung, etc.) werden attestiert, ein endlich ankommen im 21. Jahrhundert wird gefordert. Auch ein Zusammenhang, dass nur (offiziell) zölibatär lebende Männer die entscheidenden Machtpositionen in der Kirche inne haben dürfen mit den Missbrauchsskandalen, wird explizit oder implizit hergestellt.

Die Toleranz gegenüber sexuell anderes orientierten Menschen (LGBT aus dem englischen für lesbisch, schwul, bisexuell und transgender) wird gefordert, bis hin zur Ehe für alle. Auch das Verhältnis der Kirche zur Verhütung und zur Abtreibung wird kritisiert.

Für die Haltung der Kirche in der Pandemie kommt überwiegend Lob und Dank, sie sei sehr umsichtig und verantwortungsvoll, explizit wird des Öfteren für die Impfmöglichkeit im Stephansdom gedankt. Es gibt sogar Stimmen, die ein explizites Auftreten gegen Impfgegner und Verschwörungstheoretiker innerhalb der Kirche fordern. Wenige Stimmen lehnen die Haltung der Kirche ab bzw. fordern ein Auftreten der Kirche gegen die Impfung.

Wohl durch den fehlenden Volksaltar in der Karlskirche und lateinische Messen bzw. Messen im außerordentlichen Ritus (Paulanerkirche) kamen dazu unterschiedliche Stimmen.

11 Zettel drehten sich um den Glauben. Bitt- und Dankgebete waren ebenso dabei, wie Bewunderung für Papst Franziskus und seinen Spirit oder auch Fragen nach dem Sinn des Lebens.

12 Zettel waren (wahrscheinlich) von Kindern, darunter Zeichnungen und vorweihnachtliche Wünsche ans Christkind, aber auch Dank an den Papst, dass er sich für benachteiligte Menschen einsetzt, besonders für Flüchtlinge und für den Frieden in der Welt.

21 Zettel wurden unter „Sonstige“ eingeordnet; darunter Lob, für die Aktion „Sag’s dem Papst!“, Grüße an den Papst, jugendliche Einladungen an den Papst mit ihnen Party zu feiern, mehr oder weniger ernst gemeinte Wünsche, den Papst selbst kennen zu lernen, Bitten um Geld und sogar um Drogen, aber auch Kritik an Prunk und Reichtum der Kirche. Ein Existenzminimum für alle Menschen wird gefordert, und für kirchliche Gemeinschaft wird gedankt. Beschimpfungen gab es wenige.

Je 1 Zettel drehte sich explizit um Schöpfungsverantwortung und um den Kirchenbeitrag.

Weiters gab es 4 Zettel, die einfach nur kurz Emotionen ausgedrückt haben, 2 positiv und 2 negativ.

Schließlich waren 9 Zettel nicht zu entziffern.

Zusammenfassung – Sag's dem Papst! – Kirchenboxen (05. – 20. 02. 2022)

Die **43** schriftlichen Rückmeldungen auf den eingeworfenen Zetteln, waren nach Pfarrgemeinden folgendermaßen aufgeteilt (für St. Elisabeth und St. Florian gab es ein Sammelkuvert):

- 27 Zettel aus St. Elisabeth und St. Florian, davon 6 eindeutig aus St. Elisabeth.
- 4 Zettel aus St. Thekla
- 12 Zettel aus Wieden-Paulaner, davon 4 Zeichnungen (wohl von EK-Kindern) und 3 Zettel, die nicht zu entziffern waren.

17 Zettel drehten sich um den Glauben, ganz persönliche Bitt- und Dankgebete waren ebenso dabei, wie Bewunderung für Papst Franziskus und seinen Einsatz für Benachteiligte aller Art. Es kamen Themen wie „Beten im Alltag“, Forderungen das Vater unser zu ändern (2x „führe uns in der Versuchung“ statt „führe uns nicht in Versuchung“), oder den Dankaspekt im Hochgebet mehr zu betonen. Auch das Verhältnis Gebet zum Tun wurde 2x thematisiert, 1x mehr Gebet, weniger Tun und 1x wird dagegen eindringlich davor gewarnt die Hände in den Schoß zu legen und beten als Problemlöser zu betrachten; vielmehr sollten die Talente zum Tun genutzt werden.

Der Themenbereich: Zölibat, Frauen(rechte) in der Kirche und Toleranz, vor allem gegenüber Homo- und Transsexuellen, wurde auf 10 Zetteln behandelt.

Es ruft augenscheinlich großes Unverständnis und Kopfschütteln hervor, dass Frauen, nur weil sie Frauen sind und Männer, nur weil sie verheiratet sind, der Zugang zur Weihe verwehrt bleibt (4x wird explizit die Abschaffung des Zölibats gefordert, 5x die Weihe von Frauen). Auch Heuchelei wird im Zusammenhang mit dem Zölibat attestiert (anerkennen der Priesterkinder).

Toleranz gegenüber sexuell anderes orientierten Menschen (LGBT aus dem englischen für lesbisch, schwul, bisexuell und transgender) wird 3x explizit gefordert, 1 Zettel spricht sich dagegen aus.

Die Missbrauchsskandale tauchte auf 4 Zetteln auf, ein schärferes Auftreten gegen die Täter und ein echtes und aufrichtiges Hören der Opfer wird gefordert. Sogar ein Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauchsskandale wird hergestellt.

Die Pandemie kam explizit oder implizit auf 3 Zetteln vor. 1 Zettel davon drückt große Empörung darüber aus, dass offenbar selbst in kirchlichen Kreisen Werbung für Impfgegner und Verschwörungstheoretiker gemacht wird, ein Zettel hingegen spricht von Schande, dass „dass die Kirche die Verabreichung von Gen-Giftspritzen / Impfungen unterstützt“.

Die lateinische Messe bzw. die „Alte Messe“ kam auf 3 Zetteln vor, 2x wird sie explizit gefordert, 1 x hingegen ausdrücklich abgelehnt.

Die Forderung an die Kirche, für alle Lebewesen (mehr Tierschutz) vermehrt einzutreten kam 2x.

2x kam großes Lob für an die Pfarre, dass man hier gehört wird, sich geborgen fühlt und dass mit Rat und Tat geholfen wird; dabei werden Pfarrer Gerald und Kaplan Albert je 2x explizit gelobt und bedankt.

4 Zettel waren Zeichnungen, wohl von Erstkommunikationskindern.

Schließlich waren 4 Zettel nicht zu entziffern.

Die größten Probleme heute in Gesellschaft, Welt und wie kann die Kirche darauf antworten

- Sie bietet wie keine andere weltliche Organisation weltweit wöchentliche Treffen (Sonntagsmesse) an, bei denen alle Menschen - zumindest theoretisch und bewusst- völlig unabhängig ihres gesellschaftl./berufl. Hintergrundes - willkommen sind. "Tutti fratelli e sorelli" ist in der Ursprungs DNA der Kirche wie sonst nirgendwo verankert. Bei diesen Treffen ist Christus im Mittelpunkt mit seinem liebenden Dienst und Hingabe für alle Menschen, sein gebrochenes Brot und geteilter Wein für alle - Tod und Auferstehung als Geheimnis unseres Glaubens - statt irgendeines Gruppeninteresses. Und diese Treffen möchten die teilnehmenden Menschen untereinander in eine geschwisterliche Gemeinschaft führen. Genial!
- Der politische Auftrag der Kirche als Mahner gegen Unrecht, Missbrauch und Gewalt, Ausbeutung der Schöpfung und Verknechtung von Menschen als Ausdruck der Liebe Gottes für alle Menschen, die Gerechtigkeit als Voraussetzung für Frieden beinhaltet.

Die Kirche hält den Anspruch Gottes öffentlichkeitswirksam aufrecht, dass vor allem die Menschen, die vom Leben ausgegrenzt, benachteiligt oder verwundet sind, das erstes Augenmerk einer gesunden Gesellschaft oder Gemeinschaft sein müssen, wenn man sich auf Gott berufen möchte.

Wie erleben wir uns als Kirche in heutiger Gesellschaft

Wo erleben wir Kirche heute für uns unterstützend? (Glauben/Leben/Entwicklung...)- Wo unterstützen wir andere darin

- Pfarre FroBo: Die Verbindung von 4 Gemeinden zu einer Pfarre erlebe ich als sehr fruchtbar und bereichernd, weil die Unterschiede nicht ausgelöscht wurden und das Gemeinsame in der Vielfalt nicht zu kurz kommt, sondern wirklich animierend ist. Die gute Zusammenarbeit mit der polit. Bezirksgruppen, die breite Vernetzung mit anderen engagierten Organisationen (Food sharing, Pfarrnetzwerk asyl, Umweltgruppen, Konzerte, Pfarrsaal für Schule zur Verfügung stellen etc.) entspricht dem kirchl. Auftrag die Frohe Botschaft durch tatkräftige Hilfe und Zusammenarbeit mit den verschiedensten weltl. Gruppen zum Strahlen zu bringen.
- Die große Zahl an stark engagierten Pfarrleuten ist beeindruckend, besondere Feste werden ungemein liebevoll inhaltlich, liturgisch wie praktisch vorbereitet. Der Pfarrer drückt all diese guten Eigenschaften der Pfarre in seiner Persönlichkeit aus, was natürlich sehr hilfreich ist. Interessant finde ich auch, dass die Pfarre offen für sehr verschiedene katholische Gruppen im Bezirk ist, die untereinander oft wenig gemein haben.
- Das Hinausgehen und ständig neu überlegen, was man wem zeitgemäß im Glauben anbieten könnte, ist in dieser Pfarre toll gelungen. Ich bin auch sehr froh, dass wir nicht alle "charismatisch" fromm sein müssen, wie in manchen Gemeinden, sondern ein normaler und dennoch zu Herzen gehender Glaubensausdruck hier möglich ist. So bleiben unsere Pfarrtüren wirklich weit offen.

Wie erleben wir uns - Kirche und Weltreligionen/Ökumene:

- Austausch über die Konfessionen hinweg. Ökumene ist ebenso wichtig, wie z.B. die Annäherung zum Buddhismus oder Brücken bauen zum Islam.

Röm.kath Kirche von außen betrachtet mit Strukturen/Verantwortungsträgerinnen...

- Die vatikanische Zentralmacht ist die letzte absolutistische Monarchie der Welt, ich sehe nicht im Geringsten, dass dort Kraft im Inneren besteht, dies zu ändern. Ich glaube, nur ein weltlicher Druck von außen wird diese Mauer sehr schnell einmal zum Einsturz bringen. Die Heuchelei der Kirche mit dem Zölibat und Priester, die gehen müssen, wenn sie sich zu Frau und Kind bekennen, ist schlichtweg unerträglich. Die Missbrauchsfälle und wie die Kirche damit umgegangen ist, sind natürlich auch einer klerikalen Kultur des Weihrauchs, Hochwürdens und Priestererziehung zu verdanken. Dass bis heute die kath. Hierarchie nicht versteht, dass diese Missbräuche innerhalb der Kirche natürlich systemgeschuldet sind, ist nicht mehr hinnehmbar. So eine Kirche steht sich selbst im Weg, um die Frohe Botschaft wirklich aufstrahlen zu lassen.

- Die vielen Gottesfernen sind nicht allein dem säkularen Zeitalter geschuldet, es ist nur einfach der soziale Druck weggefallen, katholisch zu sein. Bei vielen kirchlichen Ereignissen wird nur mehr rituales Brauchtum vermittelt, oft in imperial beeindruckenden Theaterformen. So kann kein glaubwürdiges persönlich verbindliches Christentum mehr vermittelt werden.
- Toleranz fehlt! Es kann nicht sein, dass allorts „Gender/Diversity“ gepredigt wird und die Kirche noch immer Homosexuelle anprangert/ausschließt ec...Niemand, der/die nicht selbst so empfindet, kann beurteilen, ob es Transgender geben kann. Früher waren psychische Befindlichkeiten ja mehrheitlich unbesprochen. Es wäre sicher nicht im Sinne Jesu diese Menschen auszuschließen. gleichzeitig gibt es durch all diese Dogmen (wie auch Zölibat) leider wirklich kranke Ausuferungen von Sexualität innerhalb der katholischen Kirche.

Formen gelebten Kirche seins – gute und schlechte

- Die bisherige Zentrierung auf den Priester, die Fokussierung auf die Sonntagsmesse und alles, was der Papst sagt, führte bei Kathol. Leuten oft zu einem Sonntagschristentum- unter der Woche zu Hause, in Familie und Arbeit galten völlig andere Spielregeln als die des Evangeliums. Als Gegenreaktion entwickelten sich neue Gemeinschaften, die oft sehr enggeführt Christentum in den persönl. Alltag bringen wollen. Diese Gemeinschaften lassen aber oft das "katholische", nämlich allumfassende beiseite und binden eine gewisse Gruppe an Menschen religiös eng an sich.
- was ich vorweg sagen möchte ist, dass ich mit großer Freude in die Pfarre St. Thekla, die Pfarre meiner Erstkommunion (ich war in der Volksschule Phorusgasse) zurückgekehrt bin. Ich finde es fantastisch, dass das Pfarrleben hier so lebendig ist. Die Tatsache, dass am Sonntag 4 Heilige Messen stattfinden, spricht für sich bzw. macht sprachlos.
- Ich bewundere die Bewegung der „ungehorsamen Priester“, die ihrerseits für Veränderungen eintreten. Der "Aufforderung zum Ungehorsam" der Pfarrereinitiative sind bereits sehr viele Priester gefolgt und bekennen sich in der Öffentlichkeit dazu, gegen kirchliche Vorschriften zu verstoßen. Der ehemalige Caritas-Chef Helmut Schüller, hat die Initiative in der Öffentlichkeit gegen die Positionen der Amtskirche abgegrenzt.
- Es entwickelten sich neue Gemeinschaften, die oft sehr enggeführt Christentum in den persönl. Alltag bringen wollen. Diese Gemeinschaften lassen aber oft das "katholische", nämlich allumfassende beiseite und binden eine gewisse Gruppe an Menschen religiös eng an sich.

Was wünschen wir vom Papst am dringendsten/was unserem Bischof

- Von Beginn an waren Frauen mit Jesus unterwegs. Dies war auch Voraussetzung, als Nachfolger/Nachfolgerin und Apostel/Apostelin berufen zu werden. In den biblischen Schriften nennt Paulus namentlich Diakoninnen wie Phöbe und andere.

Seit dem 2.Vatikanischen Konzil ist die Frage der Berufung von Diakoninnen in der katholischen Kirche nicht beantwortet. Für mich als Frau ist es schmerzlich, zu erleben, dass sich in Zeiten der Gleichberechtigung in der Kirche sehr wenig bewegt. Die Entscheidungsträger, die Kurie sind Männer, die Struktur ist patriarchalisch.

Ich hoffe stark, dass die Entscheidungsträger ihre Ängste übersteigen können und auch Frauen zum Diakonat zulassen, gleich wie bewährte Männer zu Diakonen geweiht werden können. Ich hoffe auch, dass es nicht 2000 Jahre dauert, bis dies anerkannt wird, wie bei Maria Magdalena, die erst in diesem Jahrtausend als Apostelin der Apostel anerkannt wurde. Für die Kirche wäre der Dienst der Frauen keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung. Es geht nicht um Macht, sondern um "machen", die Worte Jesu: "liebt einander, wie ich euch geliebt habe " in die Tat umzusetzen.

- Gleichberechtigung der Geschlechter: keine Diskriminierung bei Aemtern (auch in Bezug auf die Weihe)
 - Weihe ist kein Argument bei Leitungsfunktionen: also das konsequente Trennen von Leitung im Administrativen und Finanziellen) und der sakramentalen, spirituellen und seelsorgerlichen Berufung
 - Finanzielle und moralische Transparenz
 - Offenheit gegeneinander anderen kulturellen Praegungen UND selbstbewusstes vertreten der eigenen Kultur

- Zum "synodalen Weg" denke ich, daß der erst im 3.Jhd.eingeführte Zoelibat zur Zeit der größte Hemmschuh unserer Kirche ist;die Nachwuchsprobleme bei der Betreuung Gläubiger,der Besetzung und Verwaltung der Pfarren und aller kirchlichen Einrichtungen und Besitzgüter werden a la longe nicht mehr lösbar sein.Die Einführung des Zoelibates ist der Abstellung von Mißständen in der Kirchenführung der damaligen Zeit zuzuschreiben und sollte wieder in einem neuzeitlichen Konzil auf Basis frühestkirchlicher Traditionen bewertet werden.

- da es zunehmend immer weniger Priesterberufungen vor allem in Westeuropa gibt, würde ich mir sehr wünschen, dass es – wie es das schon in der Urkirche gab – wieder möglich ist, Frauen zu Diakoninnen zu weihen, damit sie auch am Altar mitwirken können.
- schneller Rückbau der klerikalen Überhöhung in allen Funktionen als auch Liturgien, damit das allgemeine Priestertum aller Gläubigen überhaupt ernst genommen und umgesetzt werden kann. Dadurch würden sich viele bisher brennende Streitthemen in der Kirche lösen lassen, weil wir wieder vom Evangelium ausgehen und nicht nur vom kath. Katechismus als auch der Tradition der letzten 200 Jahre.
- Ich möchte einen anderen Umgang mit Religionslehrern nahelegen: Es ist legitim, auf strenger Einhaltung der katholischen Sexualmoral zu bestehen (kein unverheiratetes Zusammenleben); dann muss man aber in Kauf nehmen, dass man vielleicht zu wenige Katecheten und Katechetinnen findet. Oder man akzeptiert in gewissen Grenzen andere Lebensformen. Ich bitte jedoch, davon Abstand zu nehmen, Religionslehrer und Religionslehrerinnen zur Ehe zu drängen, wie ich das schon mehrfach erlebt habe. Das richtet mehr Schaden als Nutzen an und ist der Kirche nicht würdig.
- Ich möchte anregen, die Kirchensteuer aufzugeben. Ich weiß, das erscheint Ihnen unmöglich, weil dann ein großer Teil des verfügbaren Geldes wegfallen würde. Aber dann würden die Menschen die Kirche nicht als etwas Lästiges und Selbstverständliches wahrnehmen und wären sich bewusst, dass sie sich einsetzen müssen, wenn sie die Kirche weiter haben wollen. Ich weiß, so ein Schritt erfordert viel Mut und Vertrauen in den heiligen Geist, aber wenn die Kirche diesen Mut nicht mehr aufbringen kann, wäre das ein schlechtes Zeichen. Jesus hat seine Apostel ohne ein zweites Hemd zum Predigen geschickt, und das war keine Allegorie. In vielen Ländern der Erde gibt es auch ohne Kirchensteuer schöne Kirchen.
- Habt keine Angst vor Veränderungen. Der Geist leitet euch.
- Moderne Sprache, moderne Gebete. Passendere Übersetzungen. Weg vom Mittelalter.
- Eine zeitgemäße Rolle der Frau in der Kirche. Neue Aufgaben. Vielleicht das Amt einer Diakonin.

Unser Alltag stärker getragen von Christl. Freude und Hoffnung- wie?

- Viel stärkerer Fokus auf das Bibellesen/Bibelteilen auch außerhalb der Gottesdienste - nicht durch Auslegung von Priestern, sondern als alltägliche notwendige Nahrung und grundsätzliche Orientierung für alle Gläubigen; Bei Katholiken sind noch immer die wenigsten gewöhnt, täglich gute Nahrung aus der Bibel zu erhalten, das Stundengebet ist auch keine Hilfe für "Normalsterbliche", weil wieder so überfrachtet mit tausend Texten. Das gemeinsame Bibelteilen und Ausdrücken unseres persönlichen Glaubens und Erfahrungen wäre ein wichtiger Grundstock für die Basis einer Kirchengemeinde. Sonst mutieren Pfarren leicht zu umtriebigen Vereinen, die viel anbieten, was das Leben so bringt - was ganz wichtig ist- aber das können andere auch. Wenn wir unsere Botschaft aus dem Glauben nicht zeitgemäß und "umweltverträglich" teilen und anbieten, sind manche Vereine und Gruppen besser als wir.
- Es fehlt in DER Kirche allgemein der innere Auftrag die Menschen aufzurichten.

„Bei euch aber soll es nicht so sein“- was muss/soll sich ändern?

Die historisch gewachsene und bis heute stark einzementierte Klerikalisierung der Kirche ist Ursache für unendlich viel Leid, Ärger, Kirchenferne- sie ist heute nicht mehr zumutbar, Evangeliums gemäß ist sie sowieso nicht. Die bisherige Zentrierung auf den Priester, die Fokussierung auf die Sonntagsmesse und alles, was der Papst sagt, führte bei Kathol. Leuten oft zu einem Sonntagschristentum- unter der Woche zu Hause, in Familie und Arbeit galten völlig andere Spielregeln als die des Evangeliums.

Wie müssten Gottesdienst sein, um einladend für alle zu sein?

- Darüber habe ich nachgedacht: ich glaube, viele Bilder in der hl. Schrift werden heutzutage kaum oder nicht mehr verstanden. Auch verschiedene Worte berühren heute weniger als früher oder sagen uns zumindest ohne Erklärung nichts mehr. Mir selbst geht es so, dass ich manche Texte jahrzehntelang gehört habe oder sie gesprochen habe, aber für mich manchmal nur Floskeln waren. Für jemanden, der das zum ersten Mal hört, wird es aber wie eine Märchengeschichte klingen, an der kein Wort wahr ist und die man den Leuten viell. vor 300 Jahren erzählen konnte.

- Ich denke, es ist sehr, sehr schwierig, für die hl. Schrift passagenweise eine andere sprachliche Fassung zu finden ohne die Gefahr einer inhaltlichen Verfälschung. Jedenfalls wäre es ein sehr langwieriger Prozess, dessen erste Ergebnisse ich zB sicher nicht mehr erleben würde. Um nicht missverstanden zu werden. Viele Aussagen und insbesondere die wichtigsten sind sehr klar und unabhängig von Veränderungen in der Welt. Und das Ur-Wesentliche ist in wenigen Worten zusammengefasst.
- Umso wichtiger ist es aber daher, denke ich, dass die Texte interpretiert und erklärt werden – in einer zeitgemäßen Sprache, mit modernen Bildern und mit Antworten auf konkrete Nöte, aber auch auf Hoffnungen der Menschen. So wie es in St. Elisabeth gemacht wird!
- Was auch wichtig ist, denke ich, die Worte des Priesters und viell auch die Antworten der Gemeinde wechseln zu lassen. Manches wird immer gleichbleiben und das ist auch gut so. Anderes soll aber mit Worten unserer heutigen Sprache gesprochen werden und auch nicht immer den gleichen Worten folgen, die man schon zu kennen glaubt und bei denen nicht mehr genauinhört. Kurzum: Aktualisierung der Sprache und Botschaften, die auch jene verstehen, die sich mit dem Thema nicht intensiver beschäftigt haben. Verwendung der Alltagssprache dort, wo es möglich ist.
- Gottesdienste von barocken und imperialen Frömmigkeitsformen befreien;
- Zur Feier der Hl.Messe allgemein: Sie müsste befreit werden vom Wortdurchfall, bei der niemand mehr etwas aufnehmen kann, außer man schaltet rechtzeitig innerlich ab. Der 1.Schwerpunkt sollte nicht auf einer langen Predigt sein, sondern auf dem Wort Gottes, einer längeren Stille, und kurzer Predigt, die das Evangelium ganz in den Alltag hereinnimmt. Warum hört man gerne interessante Vorträge von Therapeuten oder erfahrenen Menschen, aber bei gewissen Predigten muss man sich die Ohren zuhalten: sooft ein BlaBla, mit bedeutungsvoller Stimme langatmig verkündet, oft noch mit Seitenhieben gegen die böse Welt und die bösen Gottfernen, die nicht so offen sind wie wir. Oder ein wissenschaftl. Bibelvortrag, ohne Dialog, ohne Pause ohne Nachdenkzeit.
- Die Lieder sollten so ausgesucht sein, dass sie zu Herzen gehen (mit 4 Strophen wieder nur gesungener Wortdurchfall), das gemeinsame Singen nicht durch die Orgel überdröhnt wird und instrumentale Musik auch das Hochgebet und Kommunion untermalen. Das Geheimnis des Glaubens ließe sich so besser erahnen. Die Kirche darf nicht den Standpunkt weiter einnehmen, es haben sich halt alle an die Messfeier zu gewöhnen, es sei schließlich ein Glaubensgeheimnis. Mit dieser Begründung werden jahrhundertalte Formen weiter tradiert, auch wenn niemand mehr diese Sprache versteht oder sogar dadurch verstört wird. Es gibt ja bereits viele gute Beispiele für eine gelungene Messfeier, die das Gottesgeheimnis erahnbar machen lassen und im Herzen berühren, Kraftquelle für eine ganze Woche sein können.
- "Niederschwellige" Gottesdienstformen für Außenstehende, die sich hereintasten wollen, die verstehen wollen, wozu glauben, was glauben wir überhaupt, was hat das mit meinem Leben zu tun, mit dem Leben der Welt, sind sehr nötig- denn die Hl.Messe ist oft der Schlusspunkt, nicht der Beginn eines Glaubensweges. Dazu ist eine Verkündigung nötig, die in normaler, einfacher und nicht kirchlich geschwollener oder kirchlich verbrämter Sprache (die nur die Einheimischen verstehen) geschieht. Durch Menschen (nicht nur Priester!!), die voll im Leben stehen, über die Beziehungsproblematiken, Krisen von Menschen Bescheid wissen, nicht moralisierend auftreten, sondern Wege Gottes zum Aufatmen, Verändern, Heilen aufzeigen.
- Die Pfarre St. Florian habe ich auch wieder entdeckt. In meinen 8 Jahren Gymnasium habe ich keine einzige Schulmesse verpasst. Es ging damals schon rythmisch und dynamisch zu. :) Und ich genieße immer wieder DIE MESSE am Sonntagabend.

Nun zu meinen Gedanken, was die Kirche allgemein und Änderungsbedarf anlangt. Es braucht viel mehr Modernität, so wie sie zum Beispiel in St. Florian um 19.00 am Sonntag gelebt wird.

- Viele Menschen, die vielleicht gläubig sind, aber eher zurückhaltend den Glauben praktizieren, sind abgeschreckt von "veralteten" Strukturen, Gebetsworten ec...

Konkretes Beispiel: VATER UNSER. Wunderbares Gebet (wenn nicht runtergeleiert), das uns Jesus gelehrt hat. Es ist für mich allerdings nicht einzusehen, dass wir mitten im 21. Jahrhundert noch immer beten: "führe uns nicht in Versuchung!"

Ein liebender Gott führt seine Kinder nicht in Versuchung. In mir ist wirklich großer Widerstand diese Worte mitzubeten. Wäre nicht viel stimmiger: „führe uns durch die Versuchung“ (im Sinne von, wen wir versucht sind... - so stehe uns bei, damit wir der Versuchung widerstehen). Ich weiß nur, dass die Pfarre Wotrbakirche am Georgienberg jene Textzeile nicht mehr verwendet, sondern eben: „FÜHRE UNS DURCH DIE VERSUCHUNG“ betet. Ich würde mich

wahnsinnig freuen, wenn diese Änderung in vielen weiteren Pfarren Einkehr fände. Besonders natürlich zuallererst in St. Thekla, St. Florian und St. Josef (da war meine Taufe).

- Weiters finde ich dieses ständige Wiederholen, dass wir sündige Menschen sind, höchst problematisch. Klar, es stimmt. Keine Frage. Wir sind unvollkommen, immer wieder, sondern wir uns ab vom göttlichen Vorbild. Doch: wie es schon in der Bibel heißt - "Am Anfang war das Wort" und Worte haben Kraft. Wenn ich jetzt täglich 20 mal wiederhole, dass ich eine Sünderin bin, drückt mich das ziemlich runter. Gott will uns jedoch aufrichten. Das heißt nicht, dass wir nicht hinschauen sollen auf unsere Verfehlungen. Gebete werden seit Jahrhunderten gleich gebetet - die Gesellschaft hat sich allerdings verändert. In aller Munde ist positives Denken. In der Psychologie ist es wichtig negative Glaubenssätze zu verändern. Noch ein Beispiel – vor der Kommunion: „Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach...“ In der Wotrbakirche ist regelmäßig zu hören: „Herr, Du machst mich würdig...“ Es fehlt in DER Kirche allgemein der innere Auftrag die Menschen aufzurichten.
- Die Menschen sollen daran erinnert werden, dass sie Kinder Gottes sind. In uns ist auch all das Gute und Wunderbare, das Abbild unseres Schöpfers ist, angelegt.
- Als Lebens- und Sozialberaterin ist der fehlende Selbstwert bei vielen Klient_innen das Hauptproblem. Sie wurden in der Kindheit bereits herabgewürdigt, waren nichts wert. Nun gehen diese Leute in die Kirche und hören nochmals unaufhörlich, dass sie Sünder_innen sind . Da bin ich echt dagegen.
- Da ich zuhause fast täglich über podcast die gesungenen Gebete der Brüder von Taize mitsinge, mitbete und die tägliche Bibelstelle mir vornehme als tägl.Nahrung, bin ich innerlich oft besser versorgt, als durch den Besuch der Hl.Messe am Sonntag. Da muss ich mir dann immer vor Augen halten, dass ich ja auch komme, weil es um die Gemeinde geht, nicht nur dass ich persönlich in meiner Gottesbeziehung gestärkt werde.
- Zum Rosenkranzgebet: Warum nicht: „bitte für uns Menschen... statt „Sünder“? Gerade der Rosenkranz wird so unglaublich oft wiederholt. Das sind für mich keine guten, nährenden „Affirmationen“. Und der Begriff „Mensch“ impliziert für mich auch, dass wir nicht perfekt sind und eben auch sündhaft. Ich bin auch hier gegen dieses ständige Wiederholen. Ich bete für mich allein zu Hause auch nicht: „... jetzt und in der Stunde des Todes“, sondern „jetzt und immerdar“. Das empfinde ich für mich als stärkender. Ich bitte die Mutter Gottes um ihr ständiges Gebet. Dies nur als weiteres Beispiel. Ich habe in einem christlichen Gästehaus eine junge Frau kennengelernt die die Novene an den Hl. Josef famos „umgeschrieben“ (modernisiert) hat. Es wirkt für mich ansprechender, direkter, passt zum Zeitgeist ohne, dass die Essenz und Botschaft verloren geht.

Dies ist also ein großer Punkt für mich, der Veränderung bedarf. Moderne Sprache, moderne Gebete. Passendere Übersetzungen. Weg vom Mittelalter.

Zu Beginn der Messe zu bekennen, dass wir gesündigt haben, ist natürlich notwendig. Doch die Frage ist, wie. „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen.... Böses getan habe..... durch meine Schuld, durch meine große Schuld.“ Warum nicht in modernen einfachen Worten um Verzeihung bitten, überall dort wo wir uns abgesondert haben vom Weg? Ein kurzes: „Bitte verzeih uns unsere Sünden...“ Was auch immer. Die Priester haben sicher geeignete Worte dafür. Doch genau solche „alterwürdigen Litaneien“ schrecken mitunter glaubensinteressierte Menschen ab. Viele Leute fühlen sich als Christen, finden sich aber in der Messe nicht wieder und beten für sich allein zu Hause oder in der Natur. Das ist doch sehr, sehr schade.

Und wir brauchen Zustrom an Gläubigen und nicht, dass uns die Gläubigen sogar wegfallen wegen schlechten Marketings. ;)

Was können wir selbst einbringen für solche Gottesdienste?

- Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen Euch/Ihnen mitzuteilen, dass ich mich gerne mit meinen Gaben einbringe - so es Bedarf gibt. Ich bin unter anderem Schauspielerin und Sprecherin, das heißt ich spreche gerne und deutlich. Somit kann ich gerne Lesungen übernehmen. Besonders abends unter der Woche ist der Priester öfters mal "allein". Fokus auf Dank, Lobpreis, offenes Gebet, stärkende Bibelstellen aus dem Neuen Testament und auf unsere Größe als Kinder Gottes.

Was will ich einbringen in die Kirche an Talenten- was hindert mich?

- Für gläubige Menschen, die mit "Nichtgläubenden" eng verbunden sind, ist es oft sehr schwer, richtigen Anschluss an die Pfarre zu bekommen - viel zu oft erlebe ich, was mir alles nicht möglich ist, ohne meine erste

Gemeinschaft zu vernachlässigen. Aber ich denke, gerade solche Menschen hätten ganz viel der Pfarre auf andere Art zu geben, weil sie den Außenblick der "Welt" nur allzu gut kennen, weil sie erfahren haben, was von ihrem Glauben für den "Nichtglaubenden" verständlich, animierend ist und was genau das Gegenteil davon. Diese nötige Brücke zur Welt geht leicht verloren, wenn man nur "Einheimischer" der Kirche /Pfarre ist. Dafür müsste man neue Formen erfinden...wie weiß ich auch noch nicht.

EINIGE THESEN ZUM SYNODALEN WEG:

(1) Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die Kirche erfolgreich die Moderne anverwandelt. Der ungebrochene Fortschrittsoptimismus der 1960erjahre erscheint heute größtenteils naiv.

Heute gilt es, der POSTMODERNE anschlussfähig zu werden, ohne in ihren Sog gezogen zu werden. Der Synodale Weg mag ein Instrument dazu sein.

(2) Zur postmodernen Befindlichkeit zählt wesentlich der WEGFALL VERBINDLICHER EINDEUTIGKEIT in allen Bereichen des Geisteslebens, so auch im Glaubensleben. Der katholische Glaube ist vielfach nur umrisshaft bekannt, faktisch stark eklektisch-synkretistisch übermalt, und wie in anderen Feldern auch, gilt dem postmodernen Lebensgefühl gerade die Abweichung von kirchlichen Positionen als Aufweis selbstverantworteten Glaubens. Dies ist kein Bildungs-,

Verkündigungs- oder Belehrungsproblem sondern Signatur der Gegenwart.

Die Zeit eines sacrificium intellectus ist zweifelsfrei vorbei.

(3) In unseren Gemeinden erleben wir die Postmoderne offenkundig mit großer Verzögerung bzw. stark gemildert. Dies widerlegt obige These

(2) keineswegs, sondern zeigt nur, wie sehr wir den Anschluss an den Zeitgeist verloren haben.

(4) Da das die Postmoderne charakterisierende Ende aller großen Erzählungen auch die des (katholischen) Christentums betrifft, die Postmodernen aber nicht einfach die Kirche verlassen, wir unsererseits auch allen Menschen das Evangelium zu verkünden bleibend gerufen sind, sodass ein Rückzug auf die kleinen Herde der Vormodernen, deren Aushängeschild das flächendeckende Pfarrsystem ist, keine Option ist, kann die Fiktion eines binären Innen und Außen der Kirche nicht mehr aufrecht erhalten werden. Schon gar nicht kann von einer simplen Feststellbarkeit auf bürokratischem Weg der Zugehörigkeit zur katholischen Glaubensgemeinschaft, etwa durch Prüfung von Taufe und förmlichem Glaubensabfall o.ä., in Österreich auch Kirchenbeitragszahlerschaft, ausgegangen werden.

(5) Die Konsequenz kann allerdings weder die Aufgabe des "subsistit"

(LG 8) noch der Rückzug auf das augustinische, in seiner Rezeption fatale Konzept einer bloß unsichtbaren Kirche sein. Vielmehr gilt es, eine katholische Ekklesiologie zu entwickeln, die den unaufgebbaren Anspruch der ungebrochenen Lehrtradition bewahrt, unter neuen Bedingungen fortschreibt und so weiter entwickelt. Zwei Ansätze dazu seien im Folgenden erwähnt.

(6) Während das Zweite Vatikanische Konzil die Subsistenz der einen Kirche Christi in der Katholischen Kirche (LG 8) in mehreren Dokumenten um Abstufungen der Hinordnung auf die katholische Einheit ergänzt, gilt es nun, diese KONZENTRISCHE EKKLESIOLOGIE auch nach Innen hin fortzuschreiben und die GRADUALITÄT DER ZUGEHÖRIGKEIT zur Katholischen Kirche auch ad intra, nämlich unter den getauften (und in

Österreich: Kirchenbeitrag zahlenden) Kirchenmitgliedern, zu bedenken und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Ansatzpunkte dafür finden sich zumindest in der typischen Struktur kirchlicher Erneuerungsbewegungen sowie in manchen liturgischen Texten, allen voran in den Karfreitagsfürbitten, die sich, traditioneller Ekklesiologie entsprechend ständisch formuliert, zwanglos als Ausdruck von Konzentrität und Gradualität anbieten, zugleich die Kontinuität zu traditionellen Ekklesiologien stützen und belegen.

(7) Ad extra böte eine solche konzentrische Ekklesiologie der Gradualität wenig Neues gegenüber der Lehrentwicklung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, solange diese Einsichten nur auf die Katholische Kirche

bezogen bleiben. Andererseits stellte sich mit Blick auf manche ökumenische Pattstellungen, etwa die Zulassung zu Sakramenten, die Frage, wie sehr die Zugehörigkeit zu einer Konfession (Kirche oder kirchliche Gemeinschaft) angesichts der ja alle Glaubensrichtungen betreffenden postmodernen Aufweichung doktrinäer Verbindlichkeit, die ja der Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung katholischer Ekklesiologie gewesen sein würde, für die Zulassung allein ausschlaggebend sein kann.

(8) Ad intra hingegen ergäben sich etliche Konsequenzen, deren einige kurz angedeutet seien: (a) Die Gradualität der Kirchengliedschaft bedingt die Notwendigkeit einer individuellen Unterscheidung als Vorbedingung insbesondere des Sakramentenempfangs: Initiation im Kindesalter kann kein ausreichendes Kriterium sein. (b) Statt zu beklagen, dass die Messe für nicht wenige Gläubige eine Überforderung ist, und zweifelhafte Verbesserungsversuche vorzunehmen, wäre zu akzeptieren, dass die Gradualität der Kirchengliedschaft auch eine Abstufung der Gottesdienstformen erfordert. Ist und bleibt Eucharistie "totius vitae christianae fons et culmen" (LG 11; SC 10), steht diese Quelle bzw. dieser Höhepunkt aber, wie sich schon aus dem Bildwort ergibt, im Zentrum dieses Leben, auf das die Peripherie bloß mehr oder weniger deutlich hingeeordnet ist. (c) In ähnlicher Weise mag der Abstufung von Verbindlichkeit und Intensität nicht nur im religiösen, sondern auch im Leben von Paarbeziehungen eine Vielfalt kirchlich begleiteter und als legitim anerkannter Formen von Zusammenleben entsprechen, die allesamt auf den Typus der unauflösbaren sakramentalen Ehe von Mann und Frau verwiesen, welche allein die unwiderrufliche Liebesbeziehung Christi zu seiner Kirche im Vollsinn widerzuspiegeln berufen ist. Der damit einhergehende, den sakramentalen Bereich freilich nicht wesentlich, nämlich abseits der Behebung von auf can. 1055 CIC fußenden Kuriositäten des geltenden Eherechts, berührende Traditionsbruch wäre nicht ohne Präzedenz (Konzil von Trient, Dekret Tametsi, 1563), bedingte aber die Preisgabe der einfachen Fiktion von §1 des genannten Kanon.

(9) Eine konzentrische Ekklesiologie der Gradualität erforderte naheliegenderweise die Ersetzung kirchenständischen Denkens durch individuelle Positionsbestimmungen. Der kirchlich begleiteten, teils auch auf kirchliche Anerkennung angewiesenen Gewissensentscheidung des Einzelnen kommt dadurch eminente Bedeutung zu. Der Begriff des Gewissens ist hiebei nicht auf die Unterscheidung von Gut und Böse engzuführen, sondern bezeichnet vielmehr den Ort, an dem die Seele mit ihrem Schöpfer Zwiesprache hält, um den sicheren Weg zu größerer Fülle des Lebens zu finden.

(10) Kehrseite der oben (Thesen 6 bis 9) angedeuteten Ekklesiologie wäre demnach eine vom Faktum individueller und abgestufter Berufung ausgehender, also VOKATIONELLER ANTHROPOLOGIE, die in den ekklesiologischen Entwurf einzubergen wäre. Fügte sich der Einzelne als von Gott angerufener individuell, dem Zentrum ferner oder näher stehend, dem pilgernden Volk Gottes auf seinem Weg durch die Zeit ein, so wäre gerade das Wechselspiel von Anruf und Antwort jenes Element, das die zur binären Unterscheidung von Getauften und Ungetauften, von Innen und Außen der Kirche orthogonale Gradualität generierte.

(11) Eine der VOKATIONELLEN ANTHROPOLOGIE GERECHT WERDENDE EKKLESIOLOGIE hätte daher die prinzipielle Offenheit bieten, der je vermuteten Berufung zu folgen. Ob eine solche Neigung zu einer bestimmten traditionellen oder individuellen Gestalt christlichen Lebens tatsächlich tragfähig ist, müsste geistlich unterschieden und in Entsprechung zur Tragweite und Revidierbarkeit entsprechender Weichenstellungen mehr oder minder eingehend geprüft werden, wobei geistlicher Begleitung durch Mitgläubende vielfach große Bedeutung zukäme. Wo hingegen ein Berufungsklärungsweg von vorneherein abgeschnitten ist, ist geistlichem Missbrauch Tür und Tor geöffnet und wird die Würde des gottunmittelbaren, Seiner Kirche eingegliederten Menschen verletzt.

(12) Daraus ergibt sich u. a. die Forderung nach Überarbeitung des Kirchenrechts mit dem Ziel der Korrektur von Regelungen, die die Klärung gleich welcher vermuteter Berufung prinzipiell unterbinden, indem sie deren Realisierung kategorisch ausschließen, so insbesondere in can. 1024 CIC ("Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann").

(13) Gleichwohl kann das Recht, der erkannten Berufung zu folgen, kein absolutes sein, sondern stößt dort an Grenzen, wo andere tangiert sind. Die Berufung zu bestimmten geprägten Lebens- und Dienstformen, etwa zu den

heiligen Weihen oder zum Ordensstand, bedürfen jedenfalls der PRÜFUNG UND FREIEN ANNAHME DURCH DIE KIRCHE, wobei zu den überkommenen Kriterien, zu denen etwa auch Eignung und erwartete Nützlichkeit zu zählen sind, mit Blick auf die konzentrische Ekklesiologie der Gradualität eine vermutete Verortung in der Nähe des Zentrums des Glaubens hinzutrate. Loyalere Gehorsam zur Kirche in ihren Repräsentanten bleibt notwendiges Kriterium für die Echtheit jeglicher Berufung innerhalb derselben.

(14) Um die Berufungsunterscheidung zu stützen, ist die Schärfung des Profils geprägter und kirchlich umschriebener Lebens- und Dienstformen jedenfalls hilfreich. Dies betrifft insbesondere den Stand des Diakons hinsichtlich sowohl der primären Zuordnung zum Bischof und damit im Gegenüber zum Priesterstand als auch der mit seiner Weihe mitgegebenen Zuständigkeiten. Unter letzteren ist jedenfalls auch an die Spendung des des Sakraments der Krankensalbung durch den Diakon als ordentlicher Spender zu denken, dem freilich mangels Beichtfakultät der sakramentale Beistand im Sterbeprozess nicht offenstünde. Damit verbunden wäre daher auch eine Herausstellung des eigenständigen Charakters dieses Sakraments. - Theologisch unterbestimmt sind noch viel mehr die Stände von Eremit und Geweihter Jungfrau.

(15) Die in den Thesen 6 bis 13 angedeuteten ekklesiologischen Konsequenzen der Bedingungen der Postmoderne sind dabei nicht als Ersatz, sondern bloß als ERGÄNZUNG TRADITIONELLER EKKLESIOLOGIEN zu verstehen, mit denen sie in eine wohl nicht völlig spannungsfreie - man denke an das Modell der "societas perfecta" -, doch überzeugende Einheit zu bringen wären.

(16) Gleichwohl bringt die Postmoderne nicht nur eine Abstufung unterschiedlicher Verbindlichkeits- und Intensitätsgrade von Glaubensüberzeugungen in dennoch bewusst gewählter Hinordnung auf das Zentrum des Katholischen auf individueller Ebene, sondern sind auch die typischen Äußerungsformen eben dieser Postmoderne vermutlich in unterschiedlichen Teilen der Welt deutlich verschieden. Dass REGIONALISIERUNG bei gleichzeitiger WAHRUNG DOKTRINÄRER EINHEIT im und mit dem ekklesiologischen Zentrum ein Gebot der Stunde ist, ist längst anerkannt. Die Entwicklung plurizentrischer Kirchenstile bietet ad extra vermutlich die Chance ökumenischer Anknüpfungspunkte, kann aber auch den ökumenischen Dialog erschweren.

(17) Innerhalb der Katholischen Kirche ist möglicherweise eine Neubestimmung der katholischen RITUSKIRCHEN als nicht so sehr traditionell geographisch, sondern vielmehr stilistisch definierten Konkretisierungsformen der einen Katholischen Kirche erforderlich. In diesem Spektrum legitimer Kirchenstile hat selbstverständlich auch der außerordentliche Ritus seinen besonderen Platz. Eine Behebung der derzeitigen, die römische Kirche bevorzugenden Asymmetrie der Regelungen zum Rituswechsel ist wünschenswert.

(18) Die LITURGISCHE VIELFALT ist aber auch innerhalb der römischen Rituskirche mit ihrer nachkonziliar erneuerten Liturgie des ordentlichen Ritus zu befördern. Für die Messfeier ist insbesondere eine größere Vielfalt qualitätvoller Hochgebete, insbesondere solcher ohne feststehende Präfation, sowie ein kirchenweit einheitlich und klar definierter, möglichst weit gefasster Spielraum zur Abwandlung und Anpassung der liturgischen Texte (vgl. die Rubrik "mit diesen oder ähnlichen Worten") wünschenswert.

(19) Der postmodernen Vielfalt kirchlicher Positionalitäten entspricht die Forderung nach einer größeren Vielfalt pastoraler Strukturen und Gemeindeformen. Das an Milieuerengung und zahlenmäßiger Abnahme ablesbare Versagen der alles dominierenden Pfarrseelsorge ist keine organisatorische, personelle oder finanzielle Frage, sondern Signatur der Gegenwart. Dementsprechend ist die Pfarre, soweit diese Organisationseinheit noch benötigt wird, auf kirchliche Minimalversorgung und Ressourcenverwaltung herabzustufen, um Raum zu schaffen für NEU AUFBLÜHENDE FORMEN GEMEINSCHAFTLICH CHRISTLICHEN LEBENS in einer Vielfalt, die der konzentrisch gegliederten Gradualität der Kirchengliedschaft und der Vielfalt kirchlicher Stile entspricht.

(20) So amorph sich das Volk Gottes in der Konzeption der Thesen 6 bis 13 präsentiert, so wichtig ist es, auch unter den Bedingungen der Postmoderne die ERNSTHAFTIGKEIT BEKENNTNISHAFTER UND KIRCHLICH VERBINDLICHER

AKTE, insbesondere der Übernahme von Verpflichtungen und der Änderung des Standes, zu prüfen, diese Akte gegebenenfalls zurückzuweisen bzw. auf der Person-, Lebens- und Glaubenswirklichkeit besser entsprechende Alternativen zu verweisen. Beispielsweise ist eine Reversion als Schritt einer Neubestimmung der persönlichen Verortung im Blick auf das ekklesiologische Zentrum nur nach längerer Zeit begleiteter Buße und Prüfung, nicht jedoch als billiger Formalakt, mit dem zudem häufig anderes verfolgt wird (Patenamt), zu ermöglichen.

(21) Dieselbe Ernsthaftigkeit muss andererseits auch kirchlicherseits walten, indem - ultra posse nemo tenetur - von niemandem verlangt wird, was nur selten leistbar ist. Das TRAUUNGSPROTOKOLL ist zumindest im Hinblick auf Eheschließungen mit einem Partner, der einer kirchlichen Gemeinschaft angehört, die die Ehe nicht zu den Sakramenten ihres Verständnisses zählt, dahingehend abzuändern, dass an die Stelle eines Bekenntnisses des katholischen Verständnisses eine bloße Belehrung des nicht-katholischen Teiles über das katholische Verständnis tritt. Die sachlich korrekte Lösung, nämlich der Hinweis auf den äquivoken Gebrauch des Sakramentsbegriffs, geht mit hoher Wahrscheinlichkeit an der Fassungsgabe der meisten Ehemülligen vorbei.

(22) Ebenfalls unter dem Aspekt der Ernsthaftigkeit übernommener Verpflichtungen ist das mit einem bloß noch theoretischen Sinn gefüllte, in der Lebensrealität aber folgenlose PATENAMT abzuschaffen oder aber, als Zugeständnis an manchen liebe, altehrwürdige Traditionen aus längst vergangener Zeit, auch ohne besonderen Grund zur bloßen Option herabzustufen, deren lebenslange Verbindlichkeit dann freilich auf anderem, wohl nur schwer ersichtlichem Wege sicherzustellen wäre.

(23) Verglichen mit der jetzigen Dominanz kasuistischer Regelungen, die - gerade etwa im Eherecht - vielfach als abstrakte Spielregeln statt als geronnene Theologie angewandt werden, stellt eine solche neue Ernsthaftigkeit freilich den steinigern Weg dar, könnte aber ein wenig von der VERDUNKELUNG DER BOTSCHAFT des Evangeliums durch kirchliche Gegebenheiten wegnehmen. Das Bemühen um evangeliumsgemäße Glaubwürdigkeit muss unser Handeln und die Strukturen, die wir uns geben, leiten.

(24) Die verbreitete Assoziation von KIRCHE UND GELD, sei diese nun berechtigt oder nicht, steht dieser Glaubwürdigkeit zweifelsfrei in hohem Maße entgegen. Kirche soll ärmer und von den Kirchengliedern abhängiger werden. Christentum soll möglichst kein Beruf mehr sein, insbesondere auch Priester sich die Finanzierung ihres Dienstes erarbeiten. Ein verpflichtender Kirchenbeitrag und ähnliche Finanzierungssysteme sind, wo sie bestehen, abzuschaffen.

(25) Die vorangehenden Thesen 1 bis 24 böten, so scheint mir, einen Ansatz für einen Anschluss an die Bedingungen der Postmoderne.

Gelänge dies, so wäre der Synodale Weg jedenfalls nicht umsonst. Die vorangehenden Thesen 1 bis 24 sind allerdings auf die Postmoderne beschränkt. Vielfach wird aber bereits eine daraus entlassene Postpostmoderne analysiert. Es mag sein, dass ein ohnedies unrealistisches Aufgreifen der Thesen 1 bis 24 viel zu spät käme. Die Gewissheit von Mt 16,18 bleibt.

Wien, am 20. Februar 2022

Kaplan Albert Reiner
Pfarre zur Frohen Botschaft,